

Sonntag, 26. April 2020 – Jesus zeigt sich am See von Tiberias



Ökumenischer Impuls zu Johannes 21, 1-14

Bei uns in Romanshorn hat die ökumenische Zusammenarbeit einen grossen Stellenwert. So dürfen wir Ihnen heute gemeinsam Gedanken zum Sonntagsevangelium weitergeben.

nach Johannes 21, 1-14

Die Jünger Jesu sind nach dem Tod ihres Herrn wieder ihren Berufen nachgegangen. Es wird erzählt, dass einige von ihnen auf den See zum Fischen gefahren sind, die ganze Nacht aber keinen Fisch gefangen hatten.

Jesus, den sie aber nicht als den erkannten, stand am Ufer und fragte sie nach etwas zu essen. Sie verneinten. Dann sagte er zu ihnen, sie sollen das Netz auf der rechten Seite des Bootes auswerfen, und da hatten sie Erfolg. Dadurch erkannten sie, dass es Jesus war, der am Ufer stand.

Jesus steht am Ufer. Die Jünger realisieren, wir haben nichts gefangen, d.h. kein Verdienst. Jesus sieht die Not und den Misserfolg der Jünger und er tritt ins Leben der Jünger. „Freunde, habt ihr nichts gefangen?“ Die mitfühlende Frage erreicht die Jünger.

Jesus steht am Ufer und sieht unser Leben. Jesus kommt auch in unseren Alltag mal still und unbemerkt, mal mit aller Kraft und Deutlichkeit. Wenn Jesus in unseren Alltag kommt, dann kommt er eigentlich mehr in unsere Wahrnehmung, denn Jesus ist immer da. Sind wir uns dessen bewusst, dass Jesus auch in unseren Alltag kommen kann oder ist es bei uns so wie bei den Jüngern? Jesus kommt und handelt. Er ist nicht weit weg, irgendwo im Himmel, wenn wir einen Misserfolg einfahren oder gar scheitern. Jesus möchte in unsere in unsere Not und unsere Bedürfnisse eingreifen. Situationen, in denen wir wie die Jünger mit leeren Händen da standen, nichts gefangen und jetzt? Jesus ist da und möchte uns helfen. Ich gehe sehr gerne auf den Vita-Parcours. Ich mache drei Rundgänge. Letzte Woche nach dem ersten Rundgang hatte ich dermassen Seitenstecher.

Ich musste anhalten und da kam mir der Gedanke, ich könnte ja dafür beten. Ich legte meine Hand auf die schmerzende Stelle und betete und wirklich, das Seitenstechen ist verschwunden.

Vielleicht sollten wir auch unsere Wahrnehmung schärfen. Im Alltag und auch im Gottesdienst. Und manchmal gibt es Situationen, wo mir dafür auf einmal die Augen aufgehen. Ein Lied, ein Wort, ein Gebet im Gottesdienst und ich merke, das tut meiner Seele wohl, es tröstet, ermutigt, ermahnt...Warum hat gerade das mich so angesprochen? Es ist vielleicht nur ein Gefühl, eine Ermutigung, innere Freude. Es muss nichts Großes sein, aber für mich ist es dann so, wie wenn mir Jesus damit auf die Schulter tippt und sagt: „Ich bin da und weiss, was Du jetzt brauchst.“ Ich bin da in Deinem Alltag nicht nur im Gottesdienst. Ich bin da in Deinem Alltag, in Deinen täglichen Sorgen und auch dort, wo alles gut läuft und das Leben gelingt.

"Werft das Netz auf der rechten Seite aus!"

Ich habe mich gefragt, weshalb die Jünger das Netz auf der rechten Seite des Bootes auswerfen sollten. Wahrscheinlich hat Jesus nicht rechts von ihrem Boot gerade einen Fischschwarm entdeckt.

Im Glaubensbekenntnis beten wir, dass der Sohn zur Rechten des Vaters sitzt.

Beim Segen von Saul im Alten Testament hat die rechte Hand den Vorzug.

Im Psalm 110 wird gebetet: Setze dich mir zur Rechten und ich lege dir deine Feinde unter die Füße.

Im Markusevangelium steht ein junger Mann auf der rechten Seite des leeren Grabes, der die Auferstehung Jesu kundgetan hat.

An der rechten Seite des Altares ist dem Zacharias ein Engel erschienen, der Engel, der ihm die Geburt seines Sohnes ankündigte

Die rechte Seite, das bedeutet in der Bildwelt der Menschen damals viel mehr. Und auf der rechten Seite zu fischen, das heisst auf der Seite Christi zu fischen, dort zu fischen, wo Christus es gezeigt hat.

Und dort zu fischen, das bedeutet, ein volles Netz erwarten zu dürfen.

Uns an Jesus zu orientieren, füllt unsere Netze.

Fischen wir nicht blindlings! Wenn wir unser Netz gefüllt haben wollen, dann müssen wir es auf der rechten Seite auswerfen. Jesus hat uns Ziel und Richtung gegeben. Verlieren wir dieses Ziel nicht aus den Augen und klammern wir uns nicht etwa an kurzfristige, selbstgesteckte Zielchen, orientieren wir uns in dem, was wir tun, an dem, der zur Rechten des Vaters sitzt. Fischen wir auf seiner Seite.

Die Botschaft lautet für mich: auch wenn der eine oder die andere die Hoffnung schon lange aufgegeben hat, auch wenn wir am liebsten schon alles hinwerfen wollten, vertrauen wir darauf, dass wir den Weg durch unseren Alltag nicht allein gehen müssen, und auf sein Wort hin lohnt es sich trotz allem, noch einmal die Netze auszuwerfen.

Anne Zorell Gross, Gemeindeführerin

Dieses Vertrauen wünschen wir Ihnen.

